

# Infoblatt: Arbeits- und Binnenmigration im deutschen Kaiserreich

## „Sachsengänger“ und „Ruhrpolen“ – Arbeitsmigranten im 19. Jahrhundert

Als „Sachsengänger“ oder als „Ruhrpolen“ bezeichneten Zeitgenossen die Arbeitsmigranten, die sich in den Jahrzehnten nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 auf den Weg vom Osten in den Westen des Deutschen Reiches machten, um Arbeit zu finden. Beide Bezeichnungen standen für unterschiedliche Gruppen von Arbeitsmigranten. Bei den sogenannten „Sachsengängern“ handelte es sich um deutsche Landarbeiter aus den ostpreußischen Provinzen. Sie fanden als saisonale Wanderarbeiter in der Landwirtschaft Sachsens und in den westlicher gelegenen Provinzen Preußens eine Beschäftigung. Als sogenannte „Ruhrpolen“ bezeichnete man Bergleute oder Arbeiter, die in den westdeutschen Industrie- und Bergbaugebieten, besonders in den aufblühenden Industriezentren an Rhein und Ruhr, nach Arbeit und einer neuen Lebensperspektive suchten.

## Ursachen und demografische Folgen der Arbeitsmigration

Mit Beginn der Industrialisierung wuchs der Arbeitskräftebedarf in Deutschland stetig an. Besonders der nur durch zeitweilige Krisen unterbrochene Wirtschaftsaufschwung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts veranlasste viele Menschen in ländlich geprägten Gebieten dazu, ihre Heimat zu verlassen und nach Arbeitsmöglichkeiten in den größeren Städten zu suchen. Eine Folge davon war eine bis dahin unbekannte räumliche und soziale Mobilität. Sie wurde durch technische und infrastrukturelle Fortschritte – wie Eisenbahn und ein schnell wachsendes Schienennetz – erleichtert und führte nicht nur in der Arbeitswelt zu tief greifenden Umwälzungen. Auch die Siedlungsstrukturen veränderten sich rapide. Innerhalb von wenigen Jahrzehnten entwickelten sich ursprünglich kleine Städte oder Gemeinden zu Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern. So waren fast alle heute bedeutenden Städte des Ruhrgebietes vor der Industrialisierung meist unbedeutende Städte oder sogar Dörfer gewesen. Industrialisierung, Arbeitsmigration, Urbanisierung und wachsende Bevölkerungszahlen standen dabei in einem engen Zusammenhang. Die Einwohnerzahl des Deutschen Reichs stieg zwischen der Reichsgründung 1871 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges von etwa 41 auf mehr als 65 Millionen, d.h. um mehr als fünfzig Prozent, an! Auch die Einwohnerzahl der neuen Reichshauptstadt Berlin wuchs seit Mitte des 19. Jahrhunderts beträchtlich. Lebten um 1850 etwa 400 000 Menschen in der einstigen preußischen Haupt- und Residenzstadt, so waren es um 1910 bereits mehr als zwei Millionen.

Die Urbanisierungsprozesse verliefen dabei auf unterschiedliche Weise. Während in und um Berlin eine von Industriearbeit geprägte Metropole entstand, entwickelten sich im Ruhrgebiet mehrere kleinere, aber schnell wachsende Ballungszentren. Obwohl die neuen Ruhrgebietsstädte durch den steten Zuzug neuer Arbeitskräfte und die Ausdehnung der Wohnquartiere, Werksiedlungen und Industrieanlagen im Laufe der Jahrzehnte immer mehr zusammen wuchsen, blieb die dezentrale Struktur des Ruhrgebiets erhalten. Eine Metropole im eigentlichen Sinne des Wortes entstand hier nicht. Historiker und Stadtsoziologen sprechen in diesem Zusammenhang von einem „unvollkommenen Urbanisierungsprozess“.

Arbeitsmigranten mit oder ohne Familien hatten sowohl in Berlin als auch im Ruhrgebiet den größten Anteil am schnellen Bevölkerungswachstum. Knapp ein Drittel der Zuwanderer stammten aus der unmittelbaren oder nahen Umgebung des Ruhrgebiets; etwa 22 Prozent kam aus weiter entfernt liegenden Reichsgebieten, vorwiegend aus dem Osten des Deutschen Reiches. Nur etwa drei Prozent der Migranten besaß keine deutsche Staatsangehörigkeit. Es handelte sich oft um Polen, die außerhalb der Reichsgrenzen gelebt hatten, aber auch um Niederländer, Belgier oder Angehörige anderer Nationen. Die zahlenmäßig größte Gruppe ausländischer Arbeitsmigranten nach den Polen waren die Italiener.

## Historische Wurzeln der polnischen Arbeitsmigration

Die mit Abstand größte Gruppe der Zuwanderer waren jedoch die polnischen Arbeitsmigranten deutscher Staatszugehörigkeit. Bis zu seiner Wiedergründung nach dem Ersten Weltkrieg Ende 1918 hatte es keinen eigenständigen polnischen Nationalstaat gegeben. Nach den drei polnischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts und den Beschlüssen des Wiener Kongresses 1815 war Polen zwischen Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt worden. In den preußischen Ostprovinzen – also Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien – stellten die Polen jedoch weiterhin eine große, national und politisch aber diskriminierte Minderheit dar. Auch

ihre soziale Situation empfanden sie als unbefriedigend. Mit dem Aufschwung von Industrie und Bergbau im Westen des Deutschen Reiches wanderten deshalb viele von ihnen ins Ruhrgebiet ab. Neben diesen sogenannten „Inlandspolen“ zog es auch einige „Auslandspolen“ aus den zu Österreich und Russland gehörenden polnischen Gebieten ins Ruhrgebiet. Ihre Zahl war jedoch im Vergleich zu der der „Inlandspolen“ wesentlich geringer. Die Arbeitsmigranten fanden vor allem im Bergbau, auf den Hütten, in den verschiedenen Branchen der Eisen- und Schwerindustrie, in der chemischen Industrie, aber auch in anderen Industriebranchen des „Ruhrpotts“ eine Anstellung. Arbeitskräfte wurden hier dringend gebraucht; die Arbeits- und Lebensbedingungen waren in der Regel besser als die in ihren Heimatregionen.

### Integration und Isolation polnischer Zuwanderer

Ob in Essen, Bochum, Dortmund, Duisburg, Bottrop oder Herne – überall im Ruhrgebiet entstanden zum Teil große polnische Arbeiterkolonien. Viele polnische Binnenwanderer kamen mit ihren Familien ins Ruhrgebiet. Andere holten sie wenig später, nachdem sie eine Arbeit gefunden hatten, nach. Nicht alle polnischen Arbeiter blieben lange in einer Stadt. Blieben polnische Zuwanderer länger an einem Ort, entstanden in vielen Städten eigene Strukturen. Das gab ihnen einerseits Sicherheit und schuf ein Netz sozialer Beziehungen. Andererseits blieben die polnischen Arbeiter damit aber zumindest in der ersten Generation oft isoliert. Erst im Laufe der Jahrzehnte verwischten sich die Unterschiede zwischen der einheimischen bzw. deutschstämmigen Bevölkerung und den polnischen Zuwanderern und deren Nachkommen. Immer wieder kam es jedoch zu Konflikten. Die Behandlung der polnischen, mehrheitlich katholischen Polen durch die Behörden, aber auch die offizielle Regierungspolitik in dieser Frage, waren von antipolnischen und antikatholischen Ressentiments geprägt, die auch von Teilen der Bevölkerung geteilt wurden. Ziel der preußisch-deutschen Politik war die „Germanisierung“, also „Eindeutschung“ der polnischen Zuwanderer, nicht deren Integration als eine eigenständige Bevölkerungsgruppe. Ergänzend dazu wurde vom rechten politischen Lager die Gefahr einer „Polonisierung“ durch die polnischen Landarbeiter, die im Osten des Landes die sogenannten „Sachsengänger“ ersetzten, beschworen. Aber auch im linken politischen Lager gab es Vorbehalte gegen die Zuwanderung aus dem Osten. Die polnischen Arbeitsmigranten galten vor allem den gewerkschaftlich organisierten deutschen Kollegen nicht selten als „Lohndrücker“ oder „Streikbrecher“. Die Gründung von polnischen Berufsvereinigungen und einer eigenen Gewerkschaft sowie die schrittweise Einbeziehung polnischer Arbeiter in die deutschen Gewerkschaften sollten diese Konflikte jedoch entschärfen, zumal die polnischen Arbeiter in einigen Belegschaften ohnehin die Mehrheit bildeten. Die eigenständigen, teils auch abgeschotteten Sozialmilieus der zugewanderten „Ruhrpolen“ begannen sich erst in der Weimarer Republik langsam aufzulösen. Das war nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass etwa ein Drittel der polnischen Zuwanderer nach dem Ersten Weltkrieg ihre zeitweilige Heimat im Ruhrgebiet wieder verließ. Sie gingen entweder nach Polen zurück oder zogen weiter nach Westen, nach Frankreich, Belgien oder in die Niederlande. Erst während des Nationalsozialismus wurden die polnischen Vereine und Verbände im Ruhrgebiet endgültig aufgelöst oder zerschlagen.

### Polnische Einflüsse jenseits vom Ruhrgebiet

Aber nicht nur das Ruhrgebiet war im späten 19. Jahrhundert Ziel der Zuwanderer aus dem polnischen Sprach- und Kulturraum. Polnische Arbeitsmigranten siedelten sich auch in anderen Industrie- und Bergbauregionen an, etwa im mitteldeutschen Industriegebiet um Halle-Leipzig-Bitterfeld, im Mansfelder Kupferschieferbergbau oder im Großraum Berlin. Aber auch in vergleichsweise kleineren Industrieregionen, wie zum Beispiel in der Region um Hannover, ließen sich polnische Zuwanderer nieder. Ob und in welchem Maße die Integration und Assimilation der polnischen Arbeitsmigranten seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wirklich eine Erfolgsgeschichte war, wird von Historikern – je nach Perspektive – unterschiedlich bewertet. Tatsache aber ist, dass die massenhafte Zuwanderung polnischer Arbeitsmigranten und ihrer Familien die Zuwanderungsgebiete bis heute stark geprägt hat. Schätzungen gehen davon aus, dass heute jeder dritte Einwohner des Ruhrgebiets polnische Wurzeln hat.